

1853–1895

Eine christlich-jüdische Gemeinde im Zeitalter der Industrialisierung – Auszüge der Jebenhäuser Pfarrberichte

„Das Verhältnis der christlichen Gemeinde zur israelitischen ist ein durchaus friedliches und einiges.“

1. Art des Dokuments:

Berichte der evangelischen Pfarrer Jebenhausens an die württembergische Oberkirchenbehörde

2. Entstehungsdatum:

1853–1895

3. Umfang:

20 Seiten

4. Lagerort und Signatur:

Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29 Nr. 2234 (1853–1923)

5. Bearbeiter:

Dr. Stefan Lang

6. Kurzzusammenfassung (Regest):

Die Auszüge aus den Pfarrberichten der evangelischen Jebenhäuser Ortsgeistlichen an die württembergische Oberkirchenbehörde führen neben der Beschreibung der eigenen kirchlichen Verhältnisse auch Bereiche des Zusammenlebens von Christen und Juden im Ort auf. Dabei werden sowohl gewisse seelsorgerische Bedenken formuliert als auch das positive ökonomische Miteinander erwähnt. Ebenso wird der allmähliche Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Dorfs sowie der ab 1867 immer stärkere Abzug der Juden nach Göppingen dokumentiert.

7. Die Quelle im Original:

[1853]

„Der kirchliche Sinn der Gemeinde, welcher von jeher nicht der beste gewesen ist, leidet nicht allein durch das schlimme Beispiel einzelner Gemeindeglieder, welche alle Gnadenmittel verachten, sondern wird auch durch den beständigen nachtheiligen Einfluß der Juden, welcher gerade sonntags, wo alle zuhause sind, sich am meisten zeigt, beträchtlich verringert.“

[1855]

„Grobe Störungen der Sonntagsfeier kommen zwar von Gemeindeangehörigen nicht vor, aber eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Heilighaltung

des Sonntags, wozu das Zusammenleben mit den Israeliten das Seine beitragen mag, lässt sich nicht verkennen. Besonders mag sich hier der lange Zeit übliche Mißbrauch beigetragen haben, daß auswärtige Weber oft scharenweise ihre Zeddel¹ in die hiesigen jüdischen Manufakturen ablieferten, was übrigens jetzo schlechterdings nicht mehr geduldet wird. Den christlichen Einwohnern kann im Allgemeinen das Zeugnis der Arbeitsamkeit, Eingezogenheit und Mäßigkeit ertheilt, auch verdient hervorgehoben zu werden, daß ungeachtet der großen Bedürftigkeit der Mehrzahl sich selbst in gegenwärtiger Nothzeit keine Bettler unter denselben befinden, vielmehr auch die ärmsten Familien sich durch Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen suchen, wobei sie es sich zum Theil sehr sauer werden lassen. Sehr zu statten kommt ihnen dabei die israelitische Gemeinde, bei welcher nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder, theils mit Tagelöhnerarbeit in den Häusern und auf den Feldern, theils durch Weben und Spulen für die hiesigen Bauwerkenzeug-Manufakturen² manchen Kreuzer verdienen können. Um so mehr ist freilich zu bedauern, daß bei den letztgenannten Arbeiten sehr häufig Veruntreuungen vorkommen, die nicht nur den Christennamen in den Augen der Juden herabwürdigen, sondern auch für die Unredlichen Entziehung der Arbeit und des Verdienstes zur Folge haben. (...) Das Verhältnis der christlichen Gemeinde zur israelitischen ist ein durchaus friedliches und einiges.“

[1867]

„Die in früheren Pfarrberichten häufig beklagte Kalamität mit den christlichen Dienstboten in jüdischen Familien ist durch äußere Ursachen, nämlich durch den massenhaften Wegzug gerade der wohlhabendsten Judenfamilien sehr reduziert worden. Es sind jetzt nur noch 40 Judenfamilien hier, von denen kaum die Hälfte Dienstboten hält. Eine schlimme Klasse von Menschen sind immer noch die Knechte bei den jüdischen Pferde- und Viehhändlern, von welchen übrigens viele der katholischen Kirche angehören. Man sagt, die Pferdehändler nehmen nur solche Knechte in ihre Dienste, die recht fluchen können, weil sie gar zu gewissen-

hafte Leute nicht brauchen können. Hiesige Leute arbeiten wohl viel als Tagelöhner bei den Juden, aber nicht als Knechte und Mägd. Das Verhalten der Gemeindeglieder zu einander ist friedlich, auch das der Christen und Juden. (...) Die Christen treiben neben Ackerbau zahlreiche kleinere Gewerbe, meist Lohnweberei. In neuerer Zeit haben sich hier auch etliche Christen, theils für sich allein, theils im Verbund mit Juden, auf selbstständigen Fabrikbetrieb in der Weberei eingelassen. Auch eine aus 8 Arbeitern gebildete Weberassociation betreibt seit einem Jahr die Weberei auf eigene Rechnung. Die Juden Vieh-, Pferd- und Frucht-Händler, oder Fabrikanten und Kaufleute. Ackerbau treiben sie fast gar nicht, der Schacherhandel stirbt aus. Eine Wohlthat für unsere Gemeinde ist es, daß es keinem, selbst Alten und Gebrechlichen, nicht an Gelegenheit zum Verdienst fehlt."

[1895] „Jebenhäusen, eine arme Gemeinde, hat seine Juden bis auf 42³ an Göppingen abgegeben und eine große Zahl Fabrikarbeiter dafür bekommen, welche mit ihrem sozialdemokratischen Treiben das noch zahlreich vorhandene bäuerliche Element überwuchern und das kirchliche Leben untergraben (...). Verhalten der Gemeindeglieder zueinander: Man steht sich hier ziemlich fremd und gleichgültig gegenüber, es sind auch viele fremde herangezogene Arbeiter da, die rasch wechseln. Deshalb kennt man auch nicht alle Leute, die hier wohnen. In den von den Juden verlassenen Häusern ist immer noch Platz da für die fremden Arbeiter; man lernt sie schwer kennen, da sie tagsüber ortsabwesend sind. (...) Jebenhäusen ist Fabrikvorort von Göppingen, der bäuerliche Charakter tritt zurück, die Arbeiter geben den Ton an."

8. Kommentar:

Die Berichte aus den 1850er Jahren beinhalten noch einige kritische Töne: So wird mehrfach das Zusammenleben mit den Juden als eine Ursache für die laxen Religiosität der evangelischen Christen im Ort ausgemacht. Andererseits werden auch das positive wirtschaftliche Klima und das gute Zusammenleben betont, wozu gerade die Juden als Arbeitgeber vielfach beitrugen. 1867 hat bereits

die Abwanderung vieler Judenfamilien nach Göppingen eingesetzt, auch der wirtschaftliche Umbruch im Ort selbst zeichnet sich deutlich ab: sowohl die Landwirtschaft als auch der jüdische Schacherhandel ist stark rückläufig. Knapp 30 Jahre später dominiert bereits die nach Göppingen pendelnde Arbeiterschaft das Dorf, deren sozialdemokratische Aktivitäten dem Pfarrer wesentlich mehr Sorgen bereitet als seinen Amtsvorgängern das Zusammenleben seiner Gemeinde mit den Juden, deren Zahl in Jebenhäusen inzwischen auf nur noch 42 Personen zusammengeschrunpft ist.

9. Literatur:

Aron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Jebenhäusen und Göppingen. Mit erweiternden Beiträgen über Schicksal und Ende der Göppinger Judengemeinde 1927–1945. Neu hg. von Karl-Heinz Rueß, Weissenhorn 1988, S. 276ff.

¹ Zeddel = Zettel: Kettenweise gelegtes Garn, das sich so nicht verwickelt, zur Verarbeitung am Handwebstuhl.

² Gemeint Baumwollwebereien.

³ Gesamtbevölkerung Jebenhäusens im Jahr 1895: 1089 Personen.

Die Pfarrkirche Jebenhausen um 1890
(Stadtarchiv Göppingen).

